

AUSGABE 1/ 2024



DAS MAGAZIN

FRAUEN THEMEN · PERSPEKTIVEN · GLAUBE

Kleider machen Leute

Volle Schränke und nix anzuziehen
Kleidung zieht uns alle an
Die Leute, die die Kleider machen

Evangelische Frauen in Österreich



Das war los...

Die Liturgie für den Weltgebetstag 2024 wurde von den Frauen in Palästina erarbeitet und stand unter dem Motto „Durch das Band des Friedens“. Während der gesamten Vorbereitungszeit wurde dieses Thema aus gerade diesem Land nach dem 7. Oktober 2023 sehr kontrovers und reich an Emotionen diskutiert. Es gab viele Missverständnisse, Ängste und „Gegenwind“. Umso schöner, dass am 1. März dann doch an so vielen Orten mit den Frauen aus Palästina für den Frieden in der Region und weltweit gebetet werden konnte! Hier eine kleine Auswahl...



Wörgl



Steiermark | Gröbming ...



Kärnten/Kloster Wernberg



Innsbruck



Alpbach



Bruck an der Mur



Traisen-Gölsental



Feldbach



Hermagor



Rattenberg



Stoob

Liebe Leserin, lieber Leser,

diesmal beschäftigt sich die efa mit einem Thema das uns alle betrifft. – Ausnahmslos!
Wir alle brauchen Kleidung. Welchen Stellenwert wir dem Thema zubilligen ist schon wieder eine sehr individuelle Frage. Denn während die einen sich nur mit der Frage auseinandersetzen mögen, ob sie für die herrschende Wetterlage etwas Passendes im Schrank haben, scheint für manch andere die Zusammenstellung ihres Outfits die alles beherrschende Lebensaufgabe zu sein. Wir mögen uns mit unserer Kleidung mehr oder weniger gern beschäftigen – sie ist auf jeden Fall mehr als nur die notwendige Hülle für unseren Körper. Sie kann großen Einfluss auf unser Wohlbefinden haben und ist auf jeden Fall ein bestimmender Faktor dafür, wie wir wahrgenommen werden.

Auf jeden Fall ist Kleidung nicht nur ein „oberflächliches“ Thema.

Denn wir haben uns für diese Ausgabe unseres Magazins nicht nur angeschaut, welchen Einfluss Kleidung und Mode auf unseren Alltag und unser Körpergefühl haben, sondern auch kritisch unsere Haltung in Bezug auf unseren manchmal gedankenlosen Konsum an industriell und in Massen hergestellter Bekleidung hinterfragt und auch versucht hinter die Geschäftspraktiken zu blicken, mit denen die Modeindustrie Umwelt und Klima zerstört und Müllberge ins Unermessliche wachsen lässt.

Dabei wollen wir Ihnen keineswegs die Freude an ihren schönen Kleidern nehmen!

Genießen Sie ihr neues Frühlingsoutfit. Und die neue efa!

Aber vielleicht mit den Worten der Modedesignerin Vivienne Westwood im Hinterkopf, die gemeint hat: Buy less, choose well, make it last! (Kaufe weniger, wähle klug und schau drauf, dass es lange hält)

Ihr efa Redaktionsteam



KLEIDER MACHEN LEUTE

Das war los

2

Rezensionen

4

Volle Schränke und nix anzuziehen!

Roberta Desch

5

Kleidung zieht uns alle an

Sabine Schwarz

6-9

Kleidung definiert uns

Roberta Desch

10-12

Lydia die erste europäische Christin

Barbara Heyse-Schaefern

13-16

Globale Herausforderungen verlangen nach globaler VerANTWORTung

Mara Elena Zöllner

17

Auszeit

18-19

Die Leute, die die Kleider machen...

Johanna Lein

20-21

In nächster Nähe

Monika Prenner

22

Die Psychologie der Kleidung

Gerti Rohrmoser

23

Die Textilindustrie: Zahlen, Fakten

24

Mode & Nachhaltigkeit

25

Termine

26

Quergedacht

Gerti Rohrmoser

27

IMPRESSUM:

Medieninhaberin, Herausgeberin & Verlegerin:

Evangelische Frauenarbeit in Österreich,

Blumengasse 4/6, A-1180 Wien, T: +43/1/4089605,

E-Mail: frauenarbeit.oe@evang.at

Redaktion: Gerti Rohrmoser, Johanna Lein, Roberta Desch, Claudia Schwarz und Hanna Andorka

©Bilder: AdobeStock: S. 1,13,14,18,19,21,23,24,26,28; rawpixel:

4, 5, 8,18,19,24,25; resislowfashion: S. 8, 9;

Diverse Privat S.2, 8, 10,11,12

Grafische Gestaltung: www.sonjaposch.at

Besuchen Sie uns auf unserer Website!
www.frauen-evang.at

Hinweis zum Datenschutz

Im Mai 2018 sind die neuen Datenschutzrichtlinien der EU in Kraft getreten. Die EFA verwendet Ihre personenbezogenen Daten ausschließlich im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben bzw. zum Versand Ihres efa-Abos. Wenn Sie Ihr Abo kündigen, werden Ihre Daten von uns sofort gelöscht. Sie können jederzeit dazu Auskunft von unserer Datenschutzverantwortlichen Gerti Rohrmoser (g.rohrmoser@evang.at) verlangen.

Novelle

„Kleider machen Leute“

Gottfried KELLER (1819-1890)

Die Novelle aus dem 2. Band des Novellenzyklus „Die Leute von Sedwyla“ aus dem Jahr 1874 wird dem bürgerlichen Realismus zugeordnet. Sie ist in der damaligen Umgangssprache verfasst, sodass die Geschichte wirkt, als würde sie mündlich wiedergegeben. Keller verarbeitet seine eigenen Erfahrungen mit Hochstaplern und bezieht die damals unterdrückte Unabhängigkeitsbewegung Polens von Russland und die damit verbundenen Flüchtlingswellen aus Polen mit ein.

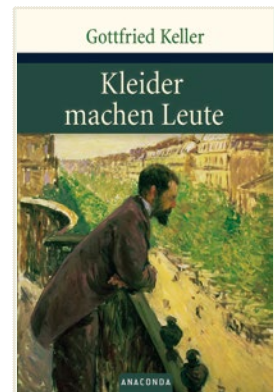
Ein feiner Radmantel und eine wertvolle polnische Pelzmütze sind die einzige Habe, die dem armen Schneider Wenzel Strapinski geblieben sind, nachdem er auf der Suche nach neuer Arbeit auf der Wanderung von Sedwyla nach Goldach von einem mitleidigen Kutscher in einer sehr feinen und herrschaftlichen Kutsche mitgenommen wird. Durch seine feine helle Hautfarbe, dunklen Augen, sein volles schwarz gelocktes Haar und seinen gepflegten Schnauzbart halten ihn Wirt und Stadtbewohner sofort für einen polnischen Grafen auf der Durchreise. Der Wirt bedient den schüchternen Wenzel mit einem angemessenen Mahl, dass dieser trotz seines großen Hungers vornehm langsam verzehrt. Danach unternimmt er einen ersten misslungenen Fluchtversuch, da er sich immer weniger wohl in der Rolle des Grafen fühlt. Der Amtsrat lädt ihn zu sich in sein Haus ein, wo Wenzel auf Nettchen, dessen Tochter trifft und sich sofort in sie verliebt. Sie ist der Grund, warum auch sein zweiter Fluchtversuch misslingt. Der Wirt bemerkt, dass Strapinski gar kein Gepäck mit sich führt, nimmt an, dass es sich bei dem „Grafen“ um einen politischen Flüchtling handelt und versorgt ihn mithilfe der Bewohner mit feinstem Gewand, Stiefeln, Zigarren und vielen anderen Luxusgütern. Sein dritter Fluchtversuch wird von Nettchen verhindert, deren Liebreiz ihn dazu bringt, seine anfänglich widerwillig angenommene Grafenrolle

weiterzuspielen. Ein letzter Fluchtversuch scheitert an der großen Aufmerksamkeit der Leute, die ihn zur Teilnahme an der Lotterie überreden, wo er tatsächlich eine beträchtliche Summe gewinnt.

Daraufhin hält er um Nettchens Hand an. Die Hochzeit verschlingt sein gesamtes Vermögen und während des Festes kommt es zur Entlarvung des Hochstaplers. Sein Rivale, der angesehene Buchhalter Melchior Böhni, kommt mit einem Fastnachtsumzug aus Sedwyla, der ausnahmslos Hinweise auf die Schneiderzunft enthält. Mit von der Partie ist auch Wenzels ehemaliger Schneidermeister, der ihn sogleich mit „Bruder Schlesier“ und „Wasserpöck“ begrüßt. Als Hochstapler enttarnt, tritt Wenzel tief beschämt die Flucht in die eisig kalte Winternacht an und versteckt sich vor seinen Verfolgern im Straßengraben, wo er kurz darauf halberfroren von dem schockierten Nettchen gefunden wird. In einem nahegelegenen Bauernhaus sprechen sich die Liebenden aus und Nettchen heiratet ihn trotz der Hochstaplei, da sie erkennt, welcher guter Charakter hinter der vornehmen, wohlgekleideten Fassade steckt. Mit ihrem mütterlichen Erbe können sich die beiden eine gute Existenz in Sedwyla aufbauen und kehren nach vielen Jahren mit ihren Kindern als wohlhabende, angesehene Bürger nach Goldach zurück. Die Leute schauen nur auf das Äußere – das belastet den im Grunde guten Menschen Wenzel, der aufgrund seiner Schüchternheit immer tiefer in einen Strudel der Lügen hineingezogen wird.

Die Liebe Nettchens erkennt den echten Menschen hinter der gräflichen Maske und die vornehme Kleidung verliert somit ihre betrügerische Wirkung.

Roberta Desch



Volle Schränke und nix anzuziehen!

Überfluss!!! Wir haben gar alles im Überfluss und sind trotzdem oder vielleicht gerade deswegen „wohlstandsblind“: Hilfe - ich seh' den Schrank vor lauter Gewand nicht! Niemals war ich - und bin es bis heute nicht - eine Anhängerin des jeweiligen Modetrends. Kleidung soll für mich in erster Linie bequem und günstig sein. Mit meinem wachsenden Umweltbewusstsein kam dann noch dazu, dass sie bitte nachhaltig produziert wird. Secondhand war und ist natürlich auch immer eine Option für mich - speziell, als ich der Reihe nach meine drei Kinder bekam. Da war ich doch sehr froh, dass sie Kleidung ihrer Cousins und Cousinen auftragen konnten, die sehr gepflegt und wie neu war. Auch ich nahm mich da nicht aus - bis heute empfinde ich so etwas wie eine tiefe Genugtuung, wenn ich von einer Freundin ein Stück geschenkt bekomme, das mir womöglich auch noch wie angegossen passt. Das funktioniert natürlich auch vice versa. Kleidungsstücke, die bereits eine Geschichte zu erzählen haben, machen das Tragen dieser Teile spannend. Ein/e Pfarrer:in bekommt unter anderem auch besonders viele Kleiderspenden und für Kinder in einem Pfarrhaus gibt es beinahe nichts Schöneres, als sich durch diese Kisten und Säcke zu wühlen (mit Erlaubnis der edlen Spender:innen selbstverständlich) und sich das eine oder andere Lieblingsstück heraus zu fischen. Überdies bereitete es meiner Mutter augenscheinlich großes Vergnügen, ihre drei Töchter im Kleinkind- und Volksschulalter ident einzukleiden - das konnte sie, weil sie über ausgezeichnete Schneiderei-Kenntnisse verfügte und das - in den 70er-Jahren noch weniger besprochen - wirklich nachhaltig war! Natürlich gebe ich zu, dass ich zu manchen Gelegenheiten wohlüberlegt das „Passende“ heraussuche, weil ich mich dadurch einfach sicher fühle. Es ist wie ein Schutzschild gegen

mögliche böse Zungen, die hinter vorgehaltenen Händen - oder Fächern, je nachdem - für das auserkorene Opfer garantiert gut hörbar darüber lästern, wie unpassend gekleidet sie es finden. Natürlich spiele ich dann nach außen hin die starke Frau, die genau weiß, was sie modetechnisch tut, aber ganz weit hinten in meinem Herzen schmerzt jedes dieser bösen Worte dann doch sehr. Dagegen hilft dann die passende „Rüstung“, die diesen Lästermäulern aufgrund meiner langjährigen Erfahrung im Bereich „dem Anlass entsprechend stets die korrekte Kleiderwahl“ gleich von vornherein den Wind aus den Segeln nimmt...

Tatsächlich definiere ich mich, und vermutlich gilt das für viele andere Menschen auch, vor allem im Berufsleben über meine Kleidung. Es gibt für mich kaum etwas Schöneres, als mich am Abend aus der Alltagskluft herauszuschälen und zufrieden aufatmend in meine kuschelige „Knotz-Garnitur“ zu schlüpfen. Die Feierabendbekleidung muss nur eines sein - bequem. Trotzdem bin und bleibe ich die gleiche, sowohl in der Alltags- als auch in der Freizeitbekleidung. Und selbstverständlich verrät das von mir gewählte Outfit alles über meinen momentanen Gemütszustand - körperbetont und fröhliche Farben: mir geht's gut, danke! Dunkle Farben und Schlabberlook - frag besser nicht, wie's mir gerade geht, ok! Eines wird jedoch auch weiterhin für mich gelten - ich ziehe das an, was mir gefällt und in dem ich mich so richtig wohlfühle...ob das gerade dem aktuellen Modetrend entspricht...darüber zu entscheiden überlasse ich Modemuffel gerne anderen ;-)

Roberta Desch



Werden Sie efa Abonnentin!

Sie sind interessiert an Themen die Frauen bewegen und offen für überraschende Perspektiven auf Alltägliches und Besonderes? Sie sind neugierig, was Kirche und Glaubensgemeinschaft heute zu bieten haben und finden es spannend, welchen Beitrag eine kirchliche Frauenarbeit für die Gesellschaft leisten kann? Dann sind Sie bei uns goldrichtig! Werden Sie Abonnentin und erhalten Sie vier Mal im Jahr unser efa-Magazin: randvoll mit interessanten, nützlichen, nachdenkenswürdigen und Freude bringenden Beiträgen.

Bestellen unter: +43 1 408 96 05 und frauenarbeit.oe@evang.at





Eine der bedeutendsten Errungenschaften der Menschheit ist die Fähigkeit, aus unterschiedlichen textilen Fasern Flächen herzustellen. Diese textilen Flächen sind seit Jahrtausenden die Ausgangsstoffe für unsere Kleidung. Dabei umhüllt Kleidung nicht nur unseren Körper von Geburt an fast rund um die Uhr, sondern spielt auch eine bedeutende Rolle in vielen Bereichen unseres Lebens. **Sabine Schwarz**

Sie ist Ausdruck von Kultur, Sitte, Brauchtum, Rang, sozialem Status, aktuellen Trends, Geisteshaltung, aktueller Technologie ... und nicht zuletzt auch von Identität.

Ursprünglich bestand Kleidung aus dem gewebten Tuch als solches, das erst später durch das Zerschneiden zu Schnittteilen und dem neuerlichen Zusammennähen neue Formen fand. Die Herstellung von Kleidung war schon immer mit Technikgeschichte verbunden, so sagt auch Harari, dass die Nadel die wichtigste Erfindung der Menschheit sei. Teil dieser Kleidergeschichte ist die Innovation vieler Branchen, aber leider auch Ausbeutung und Ressourcenverschwendung.

Kleidung kann nicht nur als Hülle des menschlichen Körpers wahrgenommen werden, sondern ist wie eine von uns gewählte, zweite Haut. So ist auch unser Naheverhältnis zur Kleidung zu verstehen. Kleidung berührt uns alle. Es interessieren sich vielleicht nicht alle für Mode, aber wir kommen nicht umhin, uns anzuziehen. Das heißt, dass wir mindestens einmal am Tag eine Kleidungsentscheidung treffen müssen. Viele Überlegungen gehören zu dieser Entscheidung – es geht um Schutz, Schmuck und Kennzeichnung – um Eigen- und Fremdwahrnehmung.

Kleidung schützt uns vor Umwelteinflüssen (Kälte, Wind, Regen ...) vor Verletzungen (Schutzbekleidung) und vor Blicken auf den Körper. Weiters unterstützt die textile Hülle auch die Klimaregelung des Körpers. Hier in Österreich kleiden wir uns nach dem „Zwiebelschalenprinzip“ und können so jeweils Kleidungssteile an- bzw. auch wieder ausziehen.

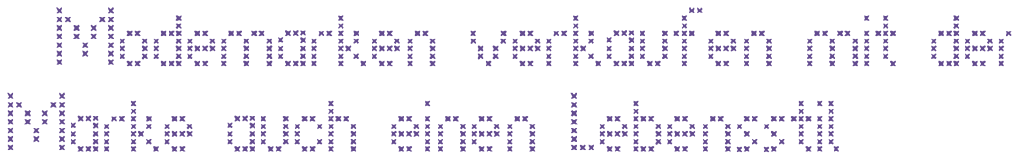
Durch ihre Schmuckfunktion kommt Kleidung dem urmenschlichen Bedürfnis nach Gestaltung nach. In allen Kulturen haben Menschen ihre Körper durch Bemalung oder Kleidung geschmückt und so ihr Schmuckbedürfnis ausgelebt.

Kleider machen Leute

Die dritte Funktion von Kleidung ist die Kennzeichnungsfunktion, denn durch sie lässt sich Zugehörigkeit erkennen. Die Tracht, Uniformen oder z.B. Fan-Bekleidung bringen durch die Uniformität der Kleidung ein Gruppengefühl zum Ausdruck. In der Tracht gibt es dazu noch „versteckte Zeichen“ z.B. zeigt die Art einer gebundenen Schürze bei der Frauentracht an, ob eine Frau verheiratet, ledig oder verwitwet ist.

Durch Kleidung als Kommunikationsmittel drücken wir uns nonverbal aus. Herrschende Körper- und Schönheitsideale verändern sich mit der Kleidermode. Jede Epoche und Kultur hat einen eigenen Schönheitsbegriff. Nach außen sichtbar wird das ästhetische Ideal durch die entsprechende Kleidung. Dabei verändert sich oft die Silhouette, bei der einzelne Körperteile betont, kaschiert oder künstlich verändert werden. Die Mode ist einem ständigen Wechselspiel unterworfen, wobei es nichts Neues mehr gibt, sondern wir von einer Wiederholung bzw. Neuinterpretation zur anderen wandern.

Kleidung kann aber auch unseren Körper und das Körpergefühl bestimmen: in Form, Ausdehnung, Haltung, Beweglichkeit und beeinflusst gesellschaftliche Körperbilder und das körperliche Selbst(wert)gefühl.



Durch Werbung, Modezeitschriften, das Internet, den Freundeskreis, Role-Models und gesellschaftliche Prägung wählen wir „unsere“ Kleidung aus. Wir orientieren uns an dem, was wir sehen und wollen Teil davon sein. Herausragende Persönlichkeiten in der Gesellschaft waren jeweils Vorbilder und demnach auch Modeikonen. Durch Nachahmung versuchen wir „wie sie“ zu sein. Z.B. als erfolgreiche Frauen in Politik, Showbusiness oder in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Diese Personen verkörpern ein Lebensgefühl oder eine Art zu leben, die wir erstrebenswert finden. Durch Nachahmung der Kleidung versuchen wir in deren Rolle zu schlüpfen. Viele Modemarkenlabels haben dies erkannt und verkaufen mit der Marke auch einen „Lebensstil“ – zumindest werbetechnisch. Frauen achten bei anderen Frauen verstärkt darauf, welche Kleidung sie tragen, weil Frauen, mehr als Männer, sich durch Kleidung darstellen. Gerade in der Öffentlichkeit stehende Frauen werden oft auf ihre Kleidung reduziert und dennoch bilden sie so auch ihren persönlichen Stil heraus. Z.B. gibt es von Angela Merkel ganze Bildbände über ihre Kleidung – sie zeigt durch Kleidung, wie sie „Staat trägt“. Besonders in der amerikanischen Politik fällt auf, dass Frauen wie Hillary Clinton oder Kamala Harris einen weißen Hosenanzug tragen – als Hinweis auf die Suffragetten, die ebenfalls weiß gekleidet waren.

"Evangelische" Reformkleidung

Um die Jahrhundertwende eröffneten die Schwestern Flöge, gemeinsam mit ihrer Mutter in der Mariahilferstraße in Wien einen Modesalon. Als unabhängige Geschäftsfrauen leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur Wiener Reformmode und befreiten die Frauen aus dem Korsett. Sie verkauften zum damaligen Zeitpunkt die modernste Mode Wiens und waren Anlaufstelle für Kundinnen, die avantgardistische Kleidung schätzten. Emilie Flöge ließ sich als starke und emanzipierte Frau in ihren Modekreationen abbilden und gestaltete damit „ihre eigene Kultur der evangelischen und weiblichen Identifikation. Für Frauen bot Mode eine Option, ihre Zugehörigkeit zur Moderne auf elegante und professionelle Weise zum Ausdruck zu bringen.“

Durch gesellschaftliche Veränderungen und den technologischen Fortschritt hat sich auch die Form der Bekleidung verändert. Einerseits hat sich in vielen Bereichen eine weitgehende UNISEX-Mode in der westlichen Welt etabliert (Jeans und T-Shirt), andererseits gibt es auch keine klare Abgrenzung zwischen Alltags- und Freizeitkleidung mehr. In Modemagazinen finden sich bequeme Jerseyhosen mit Bündchen, die auch im Büro getragen werden können – früher ein absolutes NO-GO.



Emilie Flöge geb. 1874 als jüngste Tochter des Meerschampfeifenfabrikanten Hermann Flöge, war Modeschöpferin, Designerin und Unternehmerin. Zusammen mit ihren Schwestern Pauline und Helene betrieb sie ab 1904 den Modesalon „Schwestern Flöge“ in der Wiener Mariahilferstraße. Mit 17 Jahren begegnete sie dem Maler Gustav Klimt das erste Mal, 1902 malte er von ihr das berühmte Ganzkörperporträt, das heute in der Sammlung des Wien Museums ausgestellt ist.

Kleiderprojekte

Deutsch-Afghanisches Stickprojekt

Im Winter 2018/2019 führte die Deutsch-Afghanische Initiative (DAI) eine Spendenaktion mit gestickten Mänteln ein. Durch diese Aktion werden verwitwete Stickerinnen finanziell unterstützt, die zu alt oder krank geworden sind, um weiter zu sticken. Mit dem Geld wird auch Müttern, deren Stickaktivität für den Unterhalt der Familie unzureichend ist, geholfen. Diese gestickten Mäntel, aber auch jede Menge anderer Motive können online erworben werden:



Visible Mending

Beim „Visible Mending“ handelt es sich um die kunstvolle Reparatur von Kleidungsstücken, durch Anwendung einfacher, aber kreativer Stick- und Flicktechniken. In Handarbeit werden Beschädigungen wie Löcher, Risse oder Flecken behoben und zwar so, dass man die reparierten Stellen deutlich sehen kann. Diese Technik trägt nicht nur zur Verlängerung der Nutzungsdauer der Garderobe bei, sie setzt ein stolzes und erkennbares Zeichen für die Slow-Fashion-Bewegung.

Papier - Kleider - Kunst

Bereits Kinder haben großen Spaß daran sich besondere Outfits zu überlegen und Kleidungsstücke zu gestalten. Unterschiedlichste Kreationen entstehen und Individualismus wird bis zu Accessoires entworfen.



Wieder steht uns das an

Selbst in die Festtagskleidung hat zum Beispiel die Jeans Eingang gefunden, was bis vor einigen Jahren noch undenkbar war.

Heute stellen sich für uns bei der Kleiderwahl zusätzlich zu Eleganz, Form, Schnitt und Material auch ganz andere Fragen – nämlich die der Ethik. War es früher, aufgrund der Kosten für Kleidung kein Thema, führt heute die unkontrollierte Massenproduktion von Billigkleidung zu einer weltweiten Krise. Wir haben vergessen, dass die Modeindustrie eine der für Menschen arbeitsintensivste und ressourcenraubendste ist. Kleidung wird nicht von Robotern hergestellt, sondern von Menschen und ist mehr „Handarbeit“ als wir uns eingestehen wollen und das Traurige bei dieser Massenproduktion ist, dass letztendlich ein Großteil der Kleidung unter schrecklichsten Arbeitsbedingungen für den Müll produziert wird.

Vivienne Westwood, die bekannte Punk-Mode-Ikone hat vor wenigen Jahren folgendes Credo abgegeben: „Kaufen Sie weniger, wählen Sie mit Bedacht und behalten Sie es lange.“

Als Konsument:innen stellen wir – nicht nur wie Vivienne Westwood – Anforderungen an unsere Kleidung. Diese sollte zweckmäßig sein, gut ausschauen, leicht zu pflegen und haltbar sein. Diese Haltbarkeit und Tragbarkeit kann bei vielen Kleidungsstücken durch „Stopfen“, das Ausbessern von kleinen Löchern, Rissen oder Fehlstellen oder Annähen von fehlenden Knöpfen erreicht werden. War es früher ein kulturelles und soziales Stigma, ein Zeichen für Armut und Not und daher nicht gesellschaftsfähig, abgewetzte, ausgebleichene, ausgebesserte und löchrige Kleidung zu tragen, so bedient sich heute selbst die Modeindustrie dieser „Gebrauchsspuren“ z.B. an löchrigen Hosen und übernähten Flecken. Noch bis zum Jahr 1979 waren textile Reparaturarbeiten Teil des Lehrplans für Mädchen. Aber nicht nur in Österreich war das Stopfen ein wesentlicher Ausbildungsinhalt und kulturell gut verankert. In vielen anderen Kulturen wurde es sogar bis zur Kunst erhoben, oder eigene textile Verfahren wurden daraus entwickelt. Wabi-Sabi und BORO & Sashiko in Japan – wo z.B. mehrere Seidenstofflagen durch das Besticken mit Mustern verfestigt und zusätzlich gestaltet werden,



Früher galt es als ganz große Kunst ein Kleidungsstück so zu stopfen, dass man es möglichst nicht sieht. Heute ist es eine Kunst, Dinge möglichst so zu stopfen, dass es ins Auge fällt - man outet sich damit als Anhänger:in der Slow Fashion Bewegung, die großen Wert auf die Nachhaltigkeit von Mode legt. - Wer die Kunst des Visible Mendings nicht beherrscht, kann sie bei „Resi“ lernen oder sein löchriges Kleidungsstück professionell „verschönern“ lassen: www.resislowfashion.at.*

die Patchwork-Quilts, bei der Frauen Teile von gebrauchten Kleidungsstücken oder anderen Stoffresten kunstvoll zusammenfügen und übernähen und daraus neue Decken herstellen, oder die wollenen Herrenwesten, auf die an den Ellbogen zur Verstärkung Leder aufgenäht wird. Sehr schön zu sehen ist, dass durch die „DO-IT-YOURSELF“-Bewegung (englisch für: MACH ES SELBST) eine „neue“ Art entstand, Kleidung zu stopfen. Es wird mit dem englischen Ausdruck: Visible Mending (Sichtbares Stopfen, Herrichten, Reparieren, Ausbessern) bezeichnet. War es früher so, dass es ganz wichtig war, gestopfte Stellen nicht auf den ersten Blick zu erkennen, so ist es heute ein Zeichen, ja sogar ein Statement, gestopfte Stellen besonders hervorzuheben und mit viel Kreativität zu etwas Besonderem zu gestalten. Hierbei gibt es nicht nur wahre „Kunst-Stopferinnen“ wie Celia Pym, sondern auch „Stopfkränzchen“, die sich zum Beispiel bei Repair Cafés treffen. Also gibt es doch noch ein zweites Leben für unsere geliebten Kleidungsstücke – nämlich wenn wir sie gut pflegen, stopfen oder ihnen durch das Umarbeiten einen neuen Sinn geben. Dadurch kann Bekleidung nachhaltig individuell gestaltet und so auch zu einem Lieblingsstücken werden, das Kleidungs geschichten erzählt.

Kleidung definiert uns

Roberta Desch hat mit drei beeindruckenden Frauen gesprochen, die recht unterschiedliche Positionen zum Thema „Kleidung“ vertreten. Einigkeit herrscht aber bei ihrer Einstellung zur Nachhaltigkeit – „fast fashion ist unmenschlich – fair fashion hält länger“

Ich bleib, wie ich bin – trotz Uniform

Ein Interview mit Justizwachebeamtin „Sarah“ *



RD: Was hat Sie als Spätberufene bewogen einen Beruf in Uniform zu ergreifen.

Sarah: Als Jugendliche wollte ich immer zur Polizei, ich liebe Sport, mache gerne „Gatsch“-Läufe, etc. Fitness ist mir wichtig. Ich bin ausgebildet nicht nur an der Glock (Pistole), sondern auch am AOG (Gewehr), beherrsche Selbstverteidigung – zur eigenen Sicherheit und um mir anvertraute Insass:innen korrekt „angreifen“ zu können. Nach der JW-Schule stellte ich fest, dass mich

das Tragen der Uniform unglaublich stolz macht. Ich vertrete die Republik Österreich nicht nur nach innen – sondern sichtbar auch nach außen. Unter den Kolleg:innen besteht ein echter Zusammenhalt. Aus diesem Grund gehe ich jetzt auch noch zur Freiwilligen Feuerwehr – da kann ich aktiv helfen und das ist mir wichtig!

RD: Macht die Uniform einen anderen Menschen aus Ihnen?

Sarah: Ich glaube, dass mein Vorteil mein gehobeneres Alter ist. Daher denke ich, dass ich so bleibe, wie ich bin. Ich definiere mich jetzt überhaupt nicht über die Uniform. Ich bin mir bewusst, dass ich ein schönes Privatleben und eine Superfamilie habe. Ich weiß, was ich bisher geleistet und erreicht habe. Ich brauche die Uniform nicht, dass ich sage ... „Jetzt bin ich wer“. Ich habe andere Befugnisse, bin für die Sicherheit zuständig. Ich habe keine Machtgefühle durch das Tragen der Uniform – bin nicht besser als jeder andere! Es stellen sich mir allerdings zusätzlich zahlreiche andere Aufgaben, die mit der Uniform verbunden sind.

RD: Sehen Sie bei Ihren uniformierten Kolleg:innen durch das Tragen dieser Arbeitskleidung Wesensveränderungen?

Sarah: Bin erst seit vier Jahren dabei – aber ich glaube schon, dass einen sowohl die Uniform als auch diese spezielle Arbeit an sich verändert. Der Sprachgebrauch verändert sich, das sagen mir manchmal meine Eltern. In meinem direkten Umfeld bemerke ich schon, dass uniformierte Männer sich eher protziger verhalten. Diese Veränderung hängt aber nicht mit Wissensstand, Bildung oder Herkunftsumfeld zusammen. Das kommt aus dem ureigenen Charakter. Dadurch, dass man als JWB ausschließlich mit Menschen in Ausnahmesituationen zu tun hat, veränderte sich meine Einstellung zu verschiedenen Themen schon – mein Wesen aber nicht!

RD: Welchen Stellenwert auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 10 (extrem wichtig) hat Kleidung generell für Sie persönlich?

Sarah: Ganz ehrlich – 1! Alles Materielle ist mir überhaupt nicht wichtig, weder Kleidung, noch Schmuck, noch Kosmetik. Wichtig ist mir die Funktionalität der Kleidung. Gewand ist eine Notwendigkeit, Marken sind mir überhaupt nicht wichtig. Manchmal leiste ich mir eine teurere Sportbekleidung, das war es dann aber auch. Ich gehe auch in der Jogginghose einkaufen, darüber mache ich mir keine Gedanken. Grundsätzlich ist meine Überzeugung aber schon, dass Kleider Leute machen!

Sarah* ist seit 2020 Justizbeamtin – zu ihrem Schutz haben wir den Namen von Sarah geändert.

Second hand – warum eigentlich nicht?

Interview mit der Kostümbildnerin und Mode-Designerin Marion Grädler

Machen Kleider wirklich Leute?

MG: In meinem Augen zu 100% JA. In meinem Beruf als Kostümbildnerin stimmt das absolut. Wir bekommen einen Auftrag, mit der Kleidung einen bestimmten Charakter zu kreieren. Kleider charakterisieren gesellschaftliche Schichten und drücken aus, wohin man gehört. Kleidung verändert sich stetig durch die Jahrhunderte, aber die Tatsache bleibt bestehen – sie drückt Zugehörigkeit aus.

Hat Kleidung die Macht, etwas vorzutäuschen, was man nicht ist?

MG: Ja, das hat sie durchaus, bei den entsprechenden finanziellen Mitteln und der Überzeugungskraft der Träger:in, warum nicht?! Aber wie lange kann man das glaubwürdig durchhalten? Das Verkleiden über ein kurze zeitliche Distanz, wie z.B. im Fasching, oder für die Dauer einer Filmrolle, ist gut möglich. Alles, was darüber hinausgeht, ist schwer machbar.

Ist Kleidung ein Statussymbol?

MG: Sicher – bei den Oberen Fünftausend ist Kleidung ein Symbol für die jeweilige gesellschaftliche Stellung, aber nur außerhalb der asiatischen Massenproduktion, die jeder/m leistbare Kleidung ermöglicht. Dadurch sind Menschen mittlerweile leider kaum noch voneinander unterscheidbar. Aus Statusgründen verwenden diverse verwerfliche Produktionen immer noch echten Pelz, echte Daunen oder echtes Leder. Ich plädiere dafür, weniger zu kaufen – dafür qualitativ hochwertig und nachhaltiger. Ich greife für meine Garderobe auch gerne auf Secondhand zurück. Die Gesellschaft meint, dass wir immer etwas Neues brauchen – das wird besonders für jene Schicht schwierig, die sich aufgrund der aktuellen Inflation kaum noch das Notwendigste leisten kann und daher eher zu massenproduzierten Textilprodukten greift – diesen Menschen will ich gar keinen Vorwurf machen. Dennoch glaube ich an ein Umdenken – zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Jeder möchte sich von Zeit zu Zeit etwas leisten – das ist nicht verwerflich, solange es maßvoll und umweltbewusst geschieht.

Auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 10 (sehr wichtig) – wo sehen Sie die Wichtigkeit von Kleidung in der österreichischen Gesellschaft?

MG: Ich denke, dass die Wertigkeit bei einer glatten

7 liegt. Berufliche Kleidung z.B. muss funktional sein. Es gibt einem grundsätzlich ein gutes Gefühl, Neues zu tragen und anderen zu zeigen. Wenn ich aber ehrlich bin, ist es wohl doch nur eine 4 oder gar eine 3, weil die meisten nur glauben, dass neue Kleidung all das bringt. Im Grunde stellt sie aber nur eine sehr kurzfristige Bedürfnisbefriedigung dar.

Sie haben sich vor einigen Jahren dazu entschlossen, neben Ihrer Haupttätigkeit als Kostümbildnerin, eine eigene Modelinie zu kreieren: fuffi_brand – warum?

MG: Ich wollte meinen Kund:innen ein zeitloses Design, das nachhaltig hergestellt wird, bieten und das sie mehr als 10 Jahre tragen können. Ich verwende Wollwalk, dabei wird die von österreichischen Schafen stammende Wolle zuerst gestrickt und nachher gefilzt – das ergibt dann einen beinahe unzerstörbaren Walkstoff – das Schaf steht bei jedem Wetter auf der Weide – daher hält diese Wolle wirklich alles aus! Ich will nicht in großem Maße produzieren, da ich meinen Hauptberuf als Kostümbildnerin sehe. Aber mit einer weiteren Mitarbeiterin bewältige ich die Nachfrage meiner Kund:innen, die zu mir kommen, weil sie etwas ganz Bestimmtes brauchen.

Welchen Rat bezüglich Kleidung würden Sie der jungen Generation für die Zukunft geben...

MG: „Gebt euch selber die Wertschätzung, kleidet euch nachhaltig, das hat einen direkten Einfluss auf die Gesundheit, die Umwelt. Tätigt keine Massenkäufe – kauft überlegt! Gönnst euch den Luxus!“



Marion Grädler, gebürtige Oberpfälzerin, lebt seit 2005 in Wien. Nach dem Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaften war sie bereits seit 2008 im Kostümbild für österreichische TV- und Kinofilme tätig. Vor einigen Jahren gründete sie ihr fairfashion-label „fuffi_brand“ (fuffi-brand.at). Zu ihren Stammkund:innen zählt hier ua Adele Neuhauser.

Bild oben: Die Designerin in ihren selbstkreierten Outfit, Bild unten: Adele Neuhauser in einem Model von Marion Grädler - fuffi_brand

Ich denke mir Menschen aus

Interview mit Christine Ludwig, Kostümbildnerin



Machen Kleider wirklich Leute?

CL: Kleider machen Leute, bzw. zeigen, wie man sich selbst sieht. Schlapperlook steht für schlechte Tage, enge, figurbetonte, dekollierte Kleidung steht für positive Tage. Als Kostümbildnerin denke ich mir Menschen aus – ich mache quasi Leute. In welcher Stimmung, in welcher Gemütslage, in welcher Verfassung ist eine Figur in einem Film, wenn sie in eine bestimmte Handlung geht. Farben haben ganz bestimmte Auswirkungen – manchmal sind Klischees einfach notwendig. Unbewusst ziehe ich das an, was passend für eine gewisse Situation ist.

Meine Erfahrung zeigt auch, dass Frauen sowohl die weiblichen als auch die männlichen Energien in der Mode nützen können, ohne schief angeschaut zu werden, Männer aber nur die maskuline Energie nützen können. Ein Mann, der sich bewusst weiblich kleidet, wird nach wie vor geringschätzig abgewertet.

Frauen in Hosen gehören zum Alltagsbild.

Was kann Kleidung – welche Macht hat sie über Menschen?

CL: Schauspieler können sich grundsätzlich in alles einfügen – aber wenn ihnen – oft unbewusst – das Kostüm nicht gefällt, zeigt sich das unmittelbar in der Haltung und im Gesichtsausdruck. Ganz seltsam war es übrigens, einer Gruppe von Männern SS-Uniformen anzuziehen, wo sofort eine ganz eigenartige Haltungsveränderung auftritt. Oder in Jetztzeit-Filmen geschieht Ähnliches mit Polizeiuniformen. Ich unterstütze das Wohlfühlen der Menschen in ihren Körpern und in ihren Kleidern. Bestimmte Farben in der Kleidung bringen das Herz zum Schwingen. Ich habe selber immer etwas im Kasten, das ich als gut passende „Sicherheitskleidung“ bezeichnen möchte. Ein Kleid, eine weite Hose, eine bequeme Bluse – ich weiß, das kann ich immer anziehen, ich kann damit überall hingehen, berufliche oder private Treffen absolvieren – es ist wie meine Rüstung. Kleidung kann bewusst und unbewusst irritieren und provozieren – vor allem aber auch ein Schutzschild sein.

Wie bringt man Menschen bei, sich authentisch in Kostümen aus anderen Epochen zu bewegen?

CL: Ich bin eher Fachfrau für Jetztzeit – Produktionen, mache das auch sehr gern, weil ich mich darin gut auskenne. Ich erkenne die Signale, wie jemand ein bestimmtes Kleidungsstück trägt. Das lässt Rückschlüsse auf den momentanen Gefühlszustand der Person zu – bei Kostümfilmen ist das nicht so möglich.

Was alles fällt für dich unter den Begriff „Kleidung“?

CL: Die Unterwäsche auf jeden Fall – oft vergreifen wir uns dabei, weil wir ihr wenig Wichtigkeit beimessen, dabei gehört sie auch zur „Sicherheitskleidung“. Oberkleidung in jeglicher Form sowieso. Kopfbedeckungen – sind eher out. Hauben, Beanies – gut bei „bad-hair-days“ – Tücher und Schals sind heute eher Modestatement. Religiöse Kleidung – da speziell die Kopfbedeckung, wie der Schleier oder die Kippah – zeigen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Glaubensrichtung. Frisuren und Tattoos gehören meiner Meinung nach nicht zur Kleidung – sie ergänzen die Gesamterscheinung.

Wie ist deine Zukunftsprognose für dieses Thema?

CL: Ich schätze schon, dass heute jede/r das anziehen kann, was Spaß macht. Mein Aufruf an zukünftige Generationen: Nachhaltig Kleidung auftragen, bis sie kaputt ist – fair fashion ist gemeinhin wesentlich länger haltbar. Die Kleidungsindustrie, die durch unsere Nachfrage entsteht, fast fashion, ist unmenschlich, frauen- und kinderdiskriminierend. Niemand braucht 15 Jeans. Shopping ist kein Hobby und befriedigt NICHT! Und ich oute mich jetzt – Stopft Socken!

Männer, tragt Röcke! Frauen – tragt, was ihr wollt!

Christine LUDWIG, geboren in Eisenstadt, studierte zunächst Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft, erkannte aber bald ihre wahre Leidenschaft und absolvierte einen Lehrgang für Bühnenschneiderei, der bislang einzige Ausbildungsweg für Kostümbildner:innen. Seit 2009 arbeitet sie als selbstständige Kostümbildnerin mit eigenem Fundus. 2020 erhielt sie den österreichischen Filmpreis für das Kostümbild für „Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein“ (nach einer autobiografischen Erzählung von André Heller).

Lydia die erste europäische Christin

Eine Bibelarbeit mit fünf Stationen (Abschnitten)
von **Barbara Heyse-Schaefer**



1. STATION: DER ORT DER HANDLUNG - PHILIPPI

Nach dieser Vision des Paulus bemühten wir uns sofort darum, nach Mazedonien zu kommen. Es war uns nämlich klar geworden, dass Gott uns herbeigerufen hatte, ihnen zu verkündigen. [Wir kamen...] von dort nach Philippi. Das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. In dieser Stadt verbrachten wir einige Tage. (Apg 16, 10-11)

Philippi in Mazedonien ist keine Großstadt, aber nicht unbedeutend. Sie liegt an der Via Egnatia, einem der Haupthandelswege, der von Kleinasien über Makedonien über das Meer bis nach Italien führte. Paulus kommt auf seiner zweiten Missionsreise um ca. 50 n. Chr. zusammen mit Silas in die Stadt. Die Bevölkerung von Philippi ist bunt gemischt - Thraker, Makedonier und römische Veteranen -, was zu einem Nebeneinander der Religionen führt. Philippi ist 15 km von dem Hafen Neapolis entfernt.



2. STATION: EINE GEBETSSTÄTTE AM FLUSS

Am Sabbat gingen wir hinaus vor das Tor an einen Fluss, wo wir eine Gebetsstätte/ein Bethaus vermuteten. Wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die sich dort versammelt hatten. (V 13)

Paulus und Silas gehen hinaus an den Fluss in der Hoffnung, vor dem Stadttor auf Jüd:innen zu treffen. Ob es sich bei der «Gebetsstätte» um eine Synagoge handelt, wird kontrovers diskutiert, da nur Frauen anwesend sind.

Die rabbinische Vorschrift des Minjan, d.h. dass für einen jüdischen Synagogen-Gottesdienst mindestens 10 Männer anwesend sein sollen, ist erst nach der Entstehung der Apostelgeschichte festgelegt worden. Zur Zeit der Apostelgeschichte gab es eine Diskussion, was Frauen an religiösen Handlungen erlaubt ist.

Die kurze Bemerkung ruft uns auf jeden Fall in Erinnerung, dass die Jesusbewegung eine messianische Spielart des Judentums ist. Paulus und die von ihm gegründeten Gemeinden wollen ein Leben gemäß der Torah im Glauben an den Messias Jesus führen.

3. STATION: LYDIA

Auch eine Frau namens Lydia, die Israels Gott ehrte, eine Purpurwohhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu. (V14)

a) Der Name Lydia

Lydia hat keinen Namen. Sie ist einfach eine Frau aus Lydien, jenem Gebiet am Mittelmeer, das der Insel Lesbos gegenüberliegt und heute zur Türkei gehört. Meist waren es Sklav:innen und sozial unbedeutende Menschen, die nicht mit ihrem Namen gerufen, sondern bloß nach ihrer Herkunft bezeichnet wurden. Es ist möglich, dass Lydia eine freigelassene Sklavin war. Wie Lydia von Thyatira nach Philippi kam, erfahren wir nicht. Es wird - wie häufig im römischen Reich - mit ihrer Arbeit zusammenhängen.

b) Die Gottesfürchtige / die Israels Gott ehrte
Lydia wird als „Gottesfürchtige“ vorgestellt, das heißt, sie gehört zu den Menschen nicht-jüdischen Glaubens, die mit dem Judentum sympathisieren. Sie fühlte sich zum Monotheismus und dem bildlosen Gottesdienst des Judentums hingezogen. Im neutestamentlichen Kontext werden „Gottesfürchtige“ beschrieben, die am jüdischen Synagogengottesdienst teilnehmen und sich teilweise an die jüdischen Gebote halten. Dabei orientieren sie sich an der Lebens- und Glaubenspraxis der lokalen jüdischen Gemeinde, der sie angehören (Apg 10,2; 17,4).

c) Die Purpurwohhändlerin

Der griechische Ausdruck für „Purpurchändlerin“ beinhaltet mehr als Handel und Verkauf. Es geht vom Weben, Herstellen der Farbe und Wolle färben, bis zur Kleiderherstellung und dem Verkauf. Lydia war eine alleinstehende Frau, die zusammen mit anderen – mit ihrem Haus – diese schwere und niedere Arbeit verrichtete.

Über die Arbeit von Frauen: Lydia gehört mit Prisca zu den wenigen Handwerkerinnen, die im Neuen Testament sichtbar werden. In der Geschichte der Auslegung wird die konkrete Arbeit jedoch nicht wahrgenommen. (Mehr über diese Frauenarbeit in den Hintergrundinformationen)



4. STATION: OFFENES HERZ - OFFENES HAUS

Ihr öffnetet der Herr das Herz, so dass sie in sich aufnahm, was Paulus sagte. Als sie getauft worden war – und auch die Menschen in ihrem Haus –, bat sie uns: »Wenn ihr davon überzeugt seid, dass ich mein Vertrauen auf den Herrn, auf Jesus, setze, dann kommt in mein Haus und wohnt dort!« Und sie drängte uns sehr dazu. (Vers 14 und 15)

Lydia hört zu, Gott «öffnet ihr das Herz, und sie lässt sich umgehend «mit ihrem Haus» taufen. Ihre Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, ihr Haushalt, wird zum Ort der messianischen Gemeinde in Philippi. Mit Lydia aus Thyatira wird die (paulinische) Vision lebendig: Kirche/Judentum als eine inklusive Gemeinschaft, in der Männer und Frauen unterschiedlichster Herkunft ihren Platz finden. Lydia bittet, ja drängt Silas und Paulus in ihr Haus, da sie weiß, dass die Beiden als Angehörige einer beargwöhnten Minderheit in der römischen Kolonie gefährdet sind. Die Fortsetzung des Berichts erzählt denn auch, wie Silas und Paulus als Juden vor die Verantwortlichen der Stadt gezerrt, geschlagen und ins Gefängnis geworfen werden (Apostelgeschichte 16,21-24). Später verabschiedet sich Paulus von der Gemeinde im Haus der Lydia (Apostelgeschichte 16,40).

5. STATION: DIE NACHGESCHICHTE

Lydia war die erste Christin auf europäischem Boden und gehörte zu den Frauen, die in der frühen Kirche eine Gemeinde leiteten und uns deutlich machen, dass Paulus ein Teamworker war. Er hat mit anderen zusammengearbeitet, er war mit anderen zusammen unterwegs und hat mit anderen zusammengewohnt. Manche sind schon vor ihm zum Glauben an Jesus gekommen.

Lydias Hauskirche, zu der auch Männer gehören (vgl. Apostelgeschichte 16,40), hat Paulus nach seiner Abreise weiter unterstützt. Eigenartigerweise taucht im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde aus dem Jahr 56 der Name Lydia nicht mehr auf. Es gibt jedoch zwei Frauen, von denen der Brief erzählt, dass sie eine heftige Meinungsverschiedenheit austragen. Lydia, die Frau aus Lydien, könnte eine dieser Frauen sein. Paulus scheint auf jeden Fall viel daran zu liegen, den Konflikt zwischen Syntyche und Euodia beizulegen. Denn sie haben beide «mit ihm für das Evangelium gekämpft» (Philipperbrief 4,3).

Lydia ist nicht die einzige Frau, die einer paulinischen Gemeinde vorsteht. Eine wichtige Rolle in der Leitung spielen Apphia in Kolossä (Philemonbrief 2), Prisca und Aquila in Korinth, Ephesus und Rom (Römerbrief 16,3 u.a.), Nympha von Laodizea (Kolossarbrief 4,15) und Phoebe in Korinth (Römerbrief 16,1). Dass im frühchristlichen Netzwerk so viele Frauen auftauchen, hat auch damit zu tun, dass es diejenigen sind, die in der Gesellschaft wenig zu sagen haben, die sich offen zeigten für die jüdisch-christliche Botschaft.

In politischen und kirchlichen Kreisen wird gerne vom christlichen Europa und seinen Werten gesprochen. Das christliche Europa fängt mit Lydia an, einer Geschäftsfrau, aus dem Ausland zugezogen, möglicherweise eine ehemalige Sklavin. Sie lebt ein offenes und solidarisches religiöses Haus.

Lydia: Eine Kleiderproduzentin zur Zeit des Neuen Testaments

In der Apostelgeschichte 16 wird uns eine Stoffproduzentin namens Lydia vorgestellt. Sie wird als Purpurwollarbeiterin und -händlerin bezeichnet. Lange Zeit dachte man, sie wäre eine wohlhabende Witwe, die mit einem Luxusgut handelte. Heute weiß man, dass sie eine unter harten Bedingungen arbeitende, alleinstehende Frau war, deren genauer Tätigkeit bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Eine Hintergrundinformation zur Bibelarbeit von Barbara Heyse-Schaefer

Das lokale Wasser stellte sich als besonders günstig zum Färben heraus, was die hier erzeugten Stoffe im römischen Reich berühmt machte. Von Lydia erfahren wir, dass sie purpurfarbene Stoffe färbte. Dabei handelte sich in der Regel um Wolle. Oft wurden auch nur Zierstreifen und Bordüren gefärbt und damit die Stoffe besetzt. Dabei lagen die Arbeitsschritte Weben, Färben und Verkauf in einer Hand.

Wer trug gefärbte Kleidung?

Im römischen Reich hatte Kleidung eine wichtige soziale Funktion, denn sie zeigte den gesellschaftlichen Status an. Das Unterkleid, die Tunika, wurden von Männern und Frauen aller sozialen Schichten getragen. Zwei dünne Streifen aus Purpur konnten allerdings den Träger als Ritter und zwei dicke als Senator ausweisen.

Eine Toga, das römische Übergewand, durften nur männliche, römische Bürger tragen. Dabei verriet die Farbe den Rang des Trägers: So hüllten sich gewöhnliche Männer in eine schlichte Toga aus bräunlicher Wolle. Ein Kandidat für ein öffentliches Amt hatte eine strahlend weiße Toga und ein römischer Priester eine safrangelbe an. Aktive und ehemalige Senatoren trugen eine Toga gesäumt mit einem purpurnen Band. Man spricht noch heute davon, dass jemand „ein Amt bekleidet“. Am vornehmsten kleidete sich ein siegreicher General mit einem mit Gold eingefassten Oberkleid.

Verheirateten römische Frauen trugen über der Tunika eine Stola. Das ist ein faltenreiches Gewand, das in den Farben Gelb, Braunrot, Stahlblau und Moosgrün gehalten war. Hochgestellte Bürgerinnen kleideten sich in Rot mit einem purpurnen Saum, selten gänzlich in Purpur. Wegen seiner Stofffülle war die Stola äußerst schwer, sodass die Frauen zwar stolz, aber nur langsam darin gehen konnten.

Kleider machen Leute. Doch wer macht die Kleider?

Die Handwerker:innen, die Kleidung herstellten, wurden äußerst geringgeschätzt, da die Arbeit schmutzig und mit üblen Gerüchen verbunden war. Färbereien wurden wie Gerbereien meist außerhalb der Orte angesiedelt. Bei der Kleiderproduktion handelte es sich um typische Frauenberufe.

Besonders schwierig war Purpur herzustellen. Es ist ein leuchtstarker rotvioletter Farbstoff, der aus Purpurschnecken gewonnen wird. Auf Grund des komplizierten Prozesses - das anfangs durchsichtige Sekret verändert unter Licht- und Lufteinfluss nach und nach die Farbe - konnten auch Grün, Altrosa, Tiefrot, Blau, Violett oder fast Schwarz als Purpur bezeichnet werden. Überhaupt waren in der Antike Farbbezeichnungen nicht so exakt definiert. So konnte mit Purpur auch andere Farben bezeichnet werden, die der Farbe des Originalpurpurs nahekommen.



Da sich in der Drüse der Purpurschnecke nur ein winziger Tropfen der Flüssigkeit befindet, aus der später der Farbstoff gewonnen wird, sind zur Herstellung von einem Gramm des reinen Farbstoffes etwa 8000 Schnecken notwendig! Dies erklärt den außergewöhnlich hohen Preis von Purpur.

Durch Plinius dem Älteren (23 – 79 n. Chr.) ist uns der genaue Vorgang zur Herstellung von Purpur überliefert. Die im lebendigen Zustand gefangene Meeresschnecken wurden geöffnet, um die kleinen Drüsenkörper zu entnehmen. Diese wurden zerquetscht, für drei Tage in Salz eingelegt und danach 10 Tage in Urin eingekocht. In diese farblose verdickte Lösung wurden dann die Stoffe eingeweicht. Erst beim Trocknen an der Sonne und durch Lufteinfluss setzt die Enzymreaktion ein, die dann langsam die Purpurfarbe erzeugt. Der Vorgang wirkt reizend auf Augen, Lunge und Haut.

Da das Originalpurpur derart teuer war und man dazu lebende Schnecken brauchte, Philippi aber nicht direkt am Meer lag, ist anzunehmen, dass die Farbe mit billigeren Färberpflanzen gestreckt wurde. Dazu zählte die Wurzel des Krapp, aus der man einen roten Farbstoff zum Überfärben gewann. Grundiert wurden die Textilien mit dem Flechtensfarbstoff Orseille. Diese Ersatzfarben, Conchylienpurpur genannt, waren im Gegensatz zum reinen Purpur relativ billig.

Das „Haus“ der Lydia

Eine Färberei wurde von einem oder einer Besitzer*in betrieben, der oder die mehrere Angestellte hatte. Diese können Verwandte und Sklav:innen umfassen. Auch kleine Leute hatten gelegentlich eine Sklavin. Alle zusammen bildeten das „Haus“. Die Lebensbedingungen waren wie oben beschrieben schlecht. Lydia hat hier Paulus und seinen Begleiter beherbergt und so eine Gemeinschaft zusammengebracht. Zusammen bildeten alle die erste christliche Hausgemeinde in Europa. Lydia kann mit Recht als ihre Leiterin bezeichnet werden.

Globale Herausforderungen verlangen nach globaler VerANTWORTung

Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist **Mara Elena Zöller** und ich bin die Karenzvertretung der entwicklungspolitischen Bildungsreferentin von Brot für die Welt.

Geboren in Brasilien, von einer Deutsch-Schweizer Familie adoptiert, aufgewachsen in Deutschland an der Grenze zur Schweiz und nun in Wien zu Hause, ist meine Lebensgeschichte eine von vielen, die sich über den Globus spannt und den Geist eines Zeitalters der globalen Vernetzung auslebt. Während die Vorteile von globaler Vernetzung in unseren Leben allgegenwärtig sind – sei es die tropischen Früchte in unseren Supermärkten, der permanente Informationsfluss des Internet, entspanntes Reisen in ferne Länder oder das leckere Indische Restaurant um die Ecke. Gleichzeitig stehen wir auch vor globalen Herausforderungen, denen wir nur gemeinsam als Menschheit vereint entgegenwirken können. Die Klimakrise, extreme globale Ungleichheit, Hunger und Armut, Pandemien sowie kriegsrische Konflikte kennen keine nationalen Grenzen und erzeugen weltweit Leid und Zerstörung.

Inmitten dieser komplexen Vernetzung von globalen Frage- und Problemstellungen braucht es Menschen, die sich verANTWORTlich fühlen, d. h. sich bemühen, Antworten im Lokalen und schlussendlich auch fürs Globale zu finden. Ich möchte mit meinem Tun meinen Teil der VerANTWORTung übernehmen. Auf der Suche nach verschiedenen Analyse- und Denkformen habe ich im Bachelor Philosophie und Kulturreflexion mit einem Schwerpunkt auf Politikwissenschaft studiert. Mit dem Master of Global Studies habe ich die stark eurozentrische Perspektive mit der internationalen verknüpft und einen Schwerpunkt auf die feministische Analyse der Verbindung von Entwicklungszusammenarbeit, Sicherheits- und Migrationspolitik gelegt.

Mein Herzensthema ist das intersektionale, feministische, dekoloniale, anti-rassistische Engagement. Aus dieser Grundhaltung heraus widme ich mich Querschnittsthemen wie globaler sozialer Ungerechtigkeit, Gendergerechtigkeit, Ernährungs-



souveränität und Klimagerechtigkeit, für die ich als Bildungsreferentin von Brot für die Welt sensibilisieren möchte. Teil meiner Aufgaben als Bildungsreferentin ist die Betreuung des Bildungsangebots auf dem WeltTellerFeld im 23. Bezirk Wiens, das physisch veranschaulicht, wie viel Anbaufläche eine durchschnittliche österreichische Person weltweit für den jährlichen Lebensmittelkonsum benötigt. Dabei macht die Aufteilung des Feldes deutlich, wo die Lebensmittel angebaut werden und wofür die Fläche gebraucht wird. Kommen Sie gerne mit Ihrer Gemeinde, Konfirmand:innengruppe, Schulklasse etc. auf dem Feld vorbei oder/und buchen Sie einen Workshop.

Gleichzeitig lade ich Sie herzlich dazu ein, in einem Workshop oder interaktiven Vortrag gemeinsam zu überlegen, wie wir mit unserem eigenen Handeln Themen wie Geschlechterungleichheit, Hunger und Armut entgegenwirken können. Denn wir alle sind Experte oder Expertin, die aus verschiedenen Bereichen wertvolle Einsichten und Erfahrungen mitbringen, um vereint neue Ansätze für globale Fragestellungen zu suchen.

Gemeinsam können wir VerANTWORTung übernehmen, im Kleinen und im Großen.

i

Bei Interesse an Vorträgen und Workshops zu Themen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit oder weiteren Informationen zum WeltTellerFeld können Sie mich unter m.zoeller@brot-fuer-die-welt.at erreichen. Ich freue mich darauf!
www.welttellerfeld.at

Brot
für die Welt

efa

Endlich FRÜHLING!

Suchbildrätsel: Zwei Mal dasselbe und doch nicht ganz dasselbe!



Unser Suchbildrätsel zeigt zwei scheinbar identische Bilder: links das Original und rechts eine leicht veränderte Version. Findest du alle 10 "Fehler" im rechten Bild? Kleiner Tipp: achte auf die feinen Unterschiede. Viel Spaß beim Suchen und Finden!



Wilde Kräuter für wilde Frauen:

Arzneipflanzen aus der traditionellen europäischen Medizin für den gesamten weiblichen Zyklus - von Nestkräutern bis zum wilden Wechsel.
Dr. Patricia Ricci



Frühlings- Wildkräutersuppe

Zutaten:

500 g mehlig kochende Erdäpfel; einen Spritzer Zitronensaft, Wasser, 2 EL Gemüsesuppenpulver, 2 Hände voll gehackte Wildkräuter, Gänseblümchen zur Dekoration
3 EL Schlagobers, Pfeffer schwarz
Kräuter z.B. Brennnessel, Gundelrebe, Spitzwegerich, Löwenzahn, Vogelmiere, Bärlauch, Sauerampfer, Giersch, Schafgarbe

So geht's:

Die Erdäpfel schälen und würfeln. In kaltes Salzwasser geben und weich kochen. Sobald sie weich sind, pürieren und so viel Wasser zugeben, bis die Suppe die gewünschte Konsistenz hat. Mit Gemüsebrühe abschmecken und die gehackten Wildkräuter (unsere Empfehlung: Brennnessel, Gundelrebe, Spitzwegerich, Löwenzahn, Vogelmiere, Bärlauch, Sauerampfer, Giersch, Schafgarbe) dazugeben, kurz ziehen lassen und mit Sahne nochmals mit dem Pürierstab aufmischen. Mit Salz, frisch gemahlenem Pfeffer und Zitronensaft abschmecken und mit Gänseblümchen garnieren.

(Quelle: Sonnentor.at)



Vier Schätze der Natur wertvoll für Küche und Gesundheit



BORRETSCH, auch Gurkenkraut genannt, ist nicht nur eine attraktive Bereicherung für den Garten, sondern auch in der Küche beliebt, wo seine frischen Blätter und Blüten Salaten und Getränken einen gurkenähnlichen Geschmack verleihen. Borretsch wird eine entzündungshemmende und stimmungsaufhellende Wirkung zugeschrieben.



BRUNNENKRESSE Die Sumpf- oder Wasserkresse ist bekannt für ihren pfeffrig-scharfen Geschmack. Mit ihren vitamin- und mineralstoffreichen Blättern bereichert sie Salate, Suppen und Sandwiches. Aufgrund ihres hohen Gehalts an Vitamin C und Antioxidantien wird Brunnenkresse auch wegen ihrer gesundheitsfördernden Eigenschaften geschätzt, insbesondere zur Stärkung des Immunsystems und für eine gesunde Haut.



Die **GUNDELREBE** (auch Gundermann) mit ihren charakteristischen kleinen violetten und manchmal bläulichen Blüten ist in der Wildkräuterküche wegen ihres einzigartigen Geschmacks sehr beliebt. Die jungen, frischen Blätter werden in Salaten verwendet oder als würzige Zutat in Kräuterbutter und Kräutertopfen verarbeitet. Sie können zur Stärkung des Immunsystems beitragen und werden traditionell zur Linderung von Erkältungssymptomen eingesetzt.



GÄNSEBLÜMCHEN

In der Küche bereichern die jungen Blätter und Blüten des Gänseblümchens Salate und Brotaufstriche durch ihren milden Geschmack und ihr attraktives Aussehen. Auch für essbare Blütenbutter oder als Garnitur für Suppen und Desserts können die Blüten verwendet werden und werten die Gerichte nicht nur geschmacklich, sondern auch optisch auf.

Frühling = Detoxzeit

Nutze Frühlingskräuter wie Löwenzahn, Brennnessel, Birkenblätter, Schafgarbe ... Sie regen den Stoffwechsel an, fördern Verdauung und Ausscheidung, unterstützen Leber und Nieren und verbessern das Hautbild. Als Tee oder frisch in Salaten und Suppen.

Die Leute, die die Kleider machen...

... hat sich unsere Redakteurin **Johanna Lein** genauer angeschaut und Erstaunliches und Bestürzendes herausgefunden

Der Traumberuf meiner Mutter war Schneiderin. Aber sie musste schon als Kind Magd werden und durfte keinen Beruf erlernen. Als Kleinbäuerin mit vier Kindern blieb ihr nicht viel Zeit zum Nähen. Ich glaube, dieser Traum hat sich auf mich übertragen. Als Kind wollte ich Modezeichnerin werden. Im Alter von 10 bis 14 Jahren entwarf ich Kleider für meine selbst gezeichneten Kleiderpuppen, studierte die Modeseiten der Versandhauskataloge und nähte Kleider für meine Barbiepuppe, die mir meine Brieffreundin aus Wisconsin schickte. Als ich mich über die Aufnahmebedingungen an der Modeschule Hetzendorf informierte, stellte sich heraus, dass die monatlichen Ausbildungskosten genauso hoch waren wie das damalige Einkommen meines Vaters. Ich begrub meinen Traum genauso wie meine Mutter. Im Laufe meines Lebens habe ich gemerkt, dass mir das einiges erspart hat.

Kleider machen Leute, sagt man, und wir wissen genau, was damit gemeint ist. Aber was wissen wir über die Leute, die die Kleider machen.?

Wenn man sich die Kollektivverträge der Schneiderinnen anschaut, stellt man schnell fest, dass frau mit diesem Einkommen gerade so über die Runden kommt. Deshalb endeten früher in Österreich viele gelernte Schneiderinnen als Akkordnäherinnen in Textilfabriken, weil sie arbeitsintensive Einzelstücke keinesfalls zum Preis von Massenware herstellen konnten und ihren Beruf aufgeben mussten.

Viele junge Frauen mit geringen Chancen am Arbeitsmarkt, z.B. aus der Oststeiermark, gingen in den 50er Jahren nach Vorarlberg, um in der damals boomenden Textilindustrie zu arbeiten.

Im Zuge der Globalisierung wurde die Textilproduktion in Billiglohnländer wie China, Indien und Bangladesch verlagert. Dort gibt es keine Gewerkschaften, die Arbeitszeitverkürzung und faire Löhne fordern und durchsetzen. Inzwischen gibt es in

Vorarlberg nur noch wenige hochspezialisierte und automatisierte Textilfabriken, die interessanterweise eine Marktnische in Afrika bedienen.

Durch die Abwanderung der Textilindustrie ist der Beruf in Österreich kaum mehr gefragt. Zur Herstellung von Theater- und Opernkostümen und im Luxussegment der Einzelanfertigung werden Schneider:innen aber immer noch gebraucht.

Interessiert euch auch, wo das Kleidungsstück, das ihr gerade gekauft habt, produziert worden ist?

Ich interessiere mich immer mehr dafür. Wenn man auf das Etikett schaut, stellt man fest, dass die meisten Kleidungsstücke, die bei uns angeboten werden, aus China und Indien kommen. Dort arbeiten die Menschen in den Fabriken bis zu 16 Stunden am Tag mit ein bis zwei Wochen Urlaub im Jahr. So ist die Produktion natürlich viel billiger als bei uns. Und wir freuen uns über die „Schnäppchen“. Wie die Arbeitsbedingungen in der Stoff- und Kleiderproduktion in Indien, Bangladesch, China und anderswo sind, interessiert die Käuferinnen und Käufer wenig oder wird ausgeblendet. Hauptsache billig.

Eine Dokumentation des ZDF zeigt, unter welchen Bedingungen Mädchen bzw. ihre Eltern für sie „Sumangali“-Verträge abschließen und dann in Baumwollspinnereien arbeiten müssen. Das Prinzip: Ein „Broker“, übersetzt Arbeitsvermittler, kontaktiert Mädchen aus armen Familien und schildert ihnen in rosigen Farben die Arbeit in einer Textilfabrik. Die Mädchen werden von bestechlichen Ärzten älter gemacht, um das Verbot der Kinderarbeit zu umgehen. Nach drei bis vier Jahren Arbeit in der Fabrik werden ihnen 1.300 Euro versprochen. In dieser Zeit sind sie in der Fabrik eingesperrt, arbeiten 16 Stunden am Tag ohne Arbeitsschutz und sind in menschenunwürdigen Unterkünften untergebracht. Wenn sie krank werden oder sich verletzen, werden sie ohne Bezahlung einfach vor die Tür gesetzt. Solange sie unter Vertrag stehen, dürfen sie das Fabrikgelände nicht verlassen.





Das „Sumangali-Prinzip“ ist in Indien offiziell verboten. Doch kapitalistische Interessen sind wichtiger als das offizielle Gesetz. Wie im Film zu sehen ist, hat der indische Staat, vertreten durch seinen Geheimdienst, ein massives Interesse daran, dass sich an dieser massiven Ausbeutung nichts ändert.

Alle großen Modeketten lassen in dieser Textilindustrie-region Stoffe und Bekleidung produzieren. Sie sichern sich mit offiziellen Verträgen ab, um ihr Image aufzupolieren. Dem ZDF-Kamerateam gelang es nicht, eine Drehgenehmigung in einer textilverarbeitenden Fabrik zu bekommen. Wie die Bedingungen dort sind und ob die internationalen Textilkonzerne sie wirklich kontrollieren, bleibt offen. Der ZDF-Beitrag ist nur ein Beispiel. Wie die Produktionsbedingungen in China aussehen, ist noch viel schwerer zu durchschauen. Und in Bangladesch und anderen asiatischen Ländern unterscheiden sich die Produktionsbedingungen nicht wesentlich von denen in Indien.

Italienische Designer haben ihre Produktionsstätten an chinesische Investoren verkauft. Jetzt wird italienisches Design von chinesischen GastarbeiterInnen in der Region um Bergamo hergestellt. Gastarbeiter:innen ist nicht der richtige Begriff, weil sie nicht wie Gäste behandelt werden, sondern in eigens errichteten Hallen arbeiten und wohnen. Wie die Arbeitsbedingungen dort sind, weiß niemand so genau. Traurige Berühmtheit erlangte die Region 2020 durch die extrem hohe Zahl an COVID-Todesfällen. Die Krankheit wurde durch die Fremdarbeiter:innen eingeschleppt und verbreitete sich durch die beengten Unterkünfte und Arbeitsbedingungen rascher als anderswo.

Aber das Geschäft lohnt sich für die italienischen Designer, Fabrik- und Aktienbesitzer. Schließlich werden die edlen Textilien im eigenen Land hergestellt, unter welchen Arbeitsbedingungen auch immer.

Ein Lieferkettengesetz, das die Arbeits-, Transport- und Umweltbedingungen für jedes Produkt, das in den Handel kommt, nachvollziehbar machen soll, wurde nach langem Ringen im Europaparlament verabschiedet. Wer hat dagegen gestimmt?

"Fast Fashion", die in immer kürzeren Abständen neue Kollektionen zu Spottpreisen auf den Markt bringt, hat die Textilproduktion weltweit in den letzten 20 Jahren nahezu verdreifacht. Ein gutes Drittel der produzierten Kleidung gelangt aber gar nicht erst in den Handel, sondern wandert direkt in den Müll und läßt die ohnehin schon riesigen Umweltschäden, die durch die Modeindustrie verursacht werden, rasant ansteigen.

Österreich und Deutschland! Minister Kocher hat für weitere Verhandlungen und Änderungen plädiert. Aber die Zeit könnte knapp werden. Kurzfristige Marktschwankungen sind offensichtlich wichtiger als langfristige Lösungen zur Bewältigung der Klimakrise. Wie viele Menschenleben werden noch unter sklavenähnlichen Produktionsbedingungen geopfert, versucht durch ungeklärte Abwässer, durch Transportcontainer, die mit giftigen Gasen von Schädlingen befreit werden, während die Textilien gereinigt und gebügelt werden?

Nicht zu vergessen sind die riesigen, umweltschädlichen Baumwollplantagen in Afrika und Brasilien. Nach drei Jahren ist der Boden durch die Monokulturen ausgelaugt und neues Land wird durch Rodungen in unglaublichem Ausmaß geschaffen. Tonnen von Abgasen werden von den Transportschiffen in die Atmosphäre geblasen und verpestet unsere Luft. Wie viel Bodenversiegelung durch riesige Lagerhallen für Amazon & Co. ist bei uns noch nötig? Wie viel Umweltzerstörung durch den steigenden Bedarf an LKW und Lieferwagen für den Warentransport und den Internetversand brauchen wir noch, bis wir begreifen, dass unsere billige Kleidung für den Klimawandel mitverantwortlich ist und wir damit die Lebensbedingungen unserer Kinder und Enkel massiv verschlechtern? Dieses Lieferkettengesetz könnte Kostenwahrheit schaffen, Umweltverschmutzung und Ausbeutung eindämmen und damit eine nachhaltigere Textilproduktion wieder attraktiver machen.



Sehenswert: Die Dokumentation "Lohnsklavinnen: Billigmode aus Indien":

<https://www.youtube.com/watch?v=8DWXfN2T1Mw>

In nächster Nähe

Unsere Redakteurin **Monika Prenner** berichtet vom Diakonietag in Salzburg



Die Teilnehmer:innen des Diakonietags erprobten ganz praktisch, wie in den diakon. Einrichtungen durch gemeinsames Spiel Sozialkompetenzen und Lernfreude gesteigert werden.

Ein bewegender und bewegter Tag war es, der die Teilnehmer:innen des Diakonietags in Salzburg erwartete. Nach einer Andacht in der Kirche von Aigen wurden sie in fünf Gruppen aufgeteilt und nacheinander zu fünf Stationen geschickt, um Informationen zu sammeln und damit ein Fragespiel zu gewinnen. So stellten sich auf unterhaltsame Weise diakonische Einrichtungen vor, die in Aigen buchstäblich „in der Nähe“ der Wohngebiete und der evangelischen Kirche liegen und zu Fuß erreichbar sind:

Community Nursing

Zwei diplomierte Krankenschwestern eruieren bei Hausbesuchen die Bedürfnisse der Menschen und organisieren die

passende Hilfe von Dienstleistern, aber auch von Familienangehörigen. Ziel ist es, die Mobilität möglichst lange zu erhalten und unnötige Krankenhausaufenthalte zu vermeiden. Die vielen bürokratischen Aufgaben sind nicht die klassische Tätigkeit von Diplomkrankenschwestern, aber die Menschen vertrauen ihnen, weil sie sich mit den Bedürfnissen der Pflegebedürftigen „auskennen“.

Bewohner:innenservice

Eine Einrichtung der Stadt Salzburg in Kooperation mit dem Diakoniewerk Salzburg und den Ambulanten Diensten Salzburg. Menschen, die Hilfe anbieten und Menschen, die Hilfe brauchen, z.B. bei Reparaturarbeiten, werden zusammengebracht und vernetzt. Es gibt Gemeinschaftsgärten, Klimaticket- und Lastenradverleih und Repair Cafés.

Freiwilliges Engagement

Ehrenamtliche bieten Lernhilfe für Kinder und Erwachsene, Sprachtraining als Integrationshilfe und Besuchsdienste für ältere Menschen an. Eine hauptamtliche Mitarbeiterin koordiniert Angebot und Nachfrage, kontrolliert aber nicht das Geschehen.

Banonda

Als Teil der Migrantenhilfe will Banonda („zueinander“) Menschen helfen, Vorurteile abzubauen und sich näher zu kommen. Wenn sich interkulturelle Probleme und Konflikte häufen, wird Banonda oft gerufen. Ein Team stellt sich mit einem Stehtisch in die Problemzone, zum Beispiel ein Stiegenhaus, und versucht, die Parteien zu einem Gespräch zusammenzubringen und eine Gesprächskultur aufzubauen.

Stadtdiakonie Linz

In dieser Anlaufstelle für Obdachlose kann auch tagsüber geschlafen werden. Mit Sachleistungen wird die Not gelindert und bei Anträgen oder anderen Problemen geholfen.

Alle diese Projekte werden stark in Anspruch genommen und zittern gleichzeitig von Jahr zu Jahr um ihre Finanzierung. Diese ideenreichen und engagierten Angebote, die zur Nachahmung anregen, können ohne Zuschüsse nicht überleben. Ein „Näherkommen“ gab es beim Abendessen in einem weiteren Projekt der Diakonie, dem

Kowalski

Das ist ein Café mit Bistro und Bar in einer architektonisch sehr interessanten Lage in der Innenstadt mit Glasfronten, die sich nach außen wölben und einen grandiosen Ausblick bieten. Dort arbeiten Menschen mit besonderen Bedürfnissen und das Team hat uns hervorragend betreut und kulinarisch verwöhnt. Am nächsten Tag gab es nach einer berührenden Andacht von Maria Katharina Moser zwei Vorträge und eine Diskussionsrunde in Kleingruppen.

Wir haben viel über Begegnungen im Sozialraum gesprochen, wie dieser gestaltet sein muss, um ein friedliches Zusammenleben zu fördern. Eine weitere Erkenntnis war, dass Integration und Inklusion nicht um jeden Preis und nicht für alle gleich umgesetzt werden sollte. Vielmehr muss auf die individuellen Bedürfnisse der Menschen eingegangen werden. Das bedeutet auch, die Menschenrechte zu achten. Dies zu finanzieren wird die Herausforderung der Zukunft sein!

Die Psychologie der Kleidung:

Wie unsere Outfits uns beeinflussen

Lassen Sie uns in die faszinierende Welt der Psychologie der Kleidung eintauchen und untersuchen, wie unser Outfit nicht nur unsere Selbstwahrnehmung beeinflusst, sondern auch die Art und Weise, wie andere uns sehen und behandeln.



Identität und unserer Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder Subkulturen. Ob wir uns für einen bestimmten Modestil entscheiden, welche Farben wir tragen oder auch Markenlogos – all das vermittelt Botschaften über unsere Persönlichkeit, unsere Interessen und unsere Werte.

Kleidung ist mehr als nur Stoff, der unseren Körper bedeckt. Sie ist Ausdruck unserer Persönlichkeit, unserer Stimmung und Identität, aber auch unserer Kultur und sozialen Zugehörigkeit. Was vielen Menschen aber nicht auffällt, ist die tiefgreifende psychologische Wirkung, die Kleidung auf uns haben kann. Wir setzen mit unserer Kleidung Statements, die weit über deren funktionale Aufgabe hinausreichen.

Die Macht des ersten Eindrucks

Man sagt, es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck, den wir von einem Menschen bekommen. Doch welche Rolle spielt die Kleidung bei diesem ersten Eindruck? Studien haben gezeigt, dass Menschen innerhalb von Sekundenbruchteilen unbewusst Urteile über eine Person aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes fällen. Die Wahl unserer Kleidung kann entscheidenden Einfluss darauf haben, wie wir wahrgenommen werden – ob als kompetent, sympathisch, erfolgreich oder chaotisch, altmodisch oder aufdringlich.

Kleidung und Selbstwahrnehmung

Neben der Wirkung auf andere beeinflusst Kleidung auch unsere Selbstwahrnehmung und unser Selbstbewusstsein. Das Phänomen der "Enclothed Cognition" beschreibt die Tatsache, dass die Kleidung, die wir tragen, unsere Denkweise und unser Verhalten beeinflussen kann. Es ist eine bekannte Tatsache, dass dieselben Menschen in informeller Kleidung oder Uniform anders wahrgenommen werden (und sich teilweise auch völlig anders verhalten) als wenn sie legere Kleidung tragen.

Kleidung als Ausdruck der Identität

Unsere Kleidung ist aber auch Ausdruck unserer

Die Bedeutung von Kleidung in verschiedenen Lebensbereiche

Im Berufsleben fördert angemessene Kleidung nicht nur unser professionelles Erscheinungsbild. Sie stärkt auch unser Selbstvertrauen, sowie das Vertrauen, das Kolleg:innen und Vorgesetzte uns entgegenbringen. Im gesellschaftlichen Umgang schafft Kleidung Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, bestimmt unseren Status und stellt Verbindung zu Menschen her.

Kulturelle Bedeutung

Kleidung ist auch ein starkes kulturelles Symbol. Verschiedene Kulturen auf der ganzen Welt haben einzigartige Kleidungstraditionen und -stile, die tief in ihrer Geschichte und ihrem Erbe verwurzelt sind. Von den farbenfrohen Saris Indiens bis zu den eleganten Kimonos Japans – jedes Kleidungsstück erzählt eine Geschichte und spiegelt die Werte und Traditionen seiner Träger wider. Kleidung gewährt uns aussagekräftige Einblicke in kulturelle Traditionen überall auf der Welt und kann so unser Verständnis für Menschen fördern, die weit entfernt leben.

Gewusst wie!

Die psychologische Wirkung unserer Kleidung ist vielfältig und komplex. Was wir tragen, beeinflusst nicht nur wie wir wahrgenommen werden, sondern auch unser Selbstbild und unser Verhalten. Kleidung kann eine mächtige Quelle für Selbstvertrauen und Wohlbefinden sein. Wenn wir uns in einem Outfit wohl fühlen, strahlen wir das auch nach außen aus. Die richtige Kleidung kann uns dazu ermutigen, uns stark und schön zu fühlen, was wiederum unser Selbstvertrauen stärkt und unser allgemeines Wohlbefinden verbessert. In diesem Sinne ist Kleidung nicht nur etwas „Oberflächliches“, sondern kann uns auch innerlich verändern.

Die Textilindustrie

ZAHLEN & FAKTEN

Die weltweite Textilfaserproduktion hat sich fast verdoppelt.

von

58

Millionen Tonnen
im Jahr **2000**

auf

109

Millionen Tonnen
im Jahr **2020**

und wird bis **2030**
voraussichtlich auf

145

Millionen Tonnen
ansteigen

Quelle: Europäische Umwelt-
agentur (EUA), 2023
ETC/CE-Bericht 2023

Die Umweltauswirkungen von Textilien

Im Jahr 2020 benötigte der Textilver-
brauch pro Durchschnittsperson
in der EU:



1 Prozent

der gebrauchten Kla-
motten wird zu neuer
Kleidung recycelt.

Um ein einziges Baum-
woll-
T-Shirt herzustellen,
braucht es schätzungs-
weise **2.700 Liter**
Süßwasser, was
der Menge entspricht,
die eine Person in 2,5
Jahren trinkt.

Schätzungen zufolge
verursacht die Mode-
branche

10 Prozent
der weltweiten
CO₂-Emissionen
– mehr als interna-
tionale Luftfahrt und See-
schifffahrt zusammen.

Anzeige

SCHÖN ZU SEHEN, DASS SIE MIR HELFEN

IHRE SPENDE
RETTET
AUGENLICHT!



LICHT FÜR DIE WELT rettet mit dringend notwendigen Operationen
das Augenlicht von Frauen und Mädchen in den ärmsten Regionen der Welt.
Helfen Sie jetzt mit Ihrer Spende! **licht-fuer-die-welt.at**

LICHT
FÜR DIE WELT

SCHÖN, DICH ZU SEHEN!

MODE & NACHHALTIGKEIT

Es geht auch besser:

Weniger neue Kleidung kaufen

Überlege dir gut, ob du ein Kleidungsstück wirklich brauchst. Wenn du dir nicht sicher bist, kannst du es auch erst einmal ausleihen oder tauschen.

Nachhaltige Materialien

wie Bio-Baumwolle, Tencel oder Lyocell. Diese Materialien sind umweltfreundlicher in der Herstellung und haben einen geringeren ökologischen Fußabdruck.

Modelabels mit Umweltbewusstsein

Es gibt viele nachhaltige Modemarken, die sich für soziale und ökologische Standards in der Textilproduktion einsetzen.

Reparieren und Visible Mending

Statt deine Kleidung wegzwerfen, kannst du sie auch reparieren lassen. Das verlängert die Lebensdauer und schont die Umwelt.

Tausche Kleider mit Freunden oder der Familie. So kannst du neue Kleidung anprobieren, ohne sie kaufen zu müssen.

Secondhand-Kleidung.

ist eine gute Möglichkeit, Kleidung zu kaufen, ohne neue Ressourcen zu verbrauchen.

Fazit:

Nachhaltige Mode ist nicht nur gut für die Umwelt, sondern auch für deinen Geldbeutel. Mit ein paar einfachen Tipps kannst du deinen Modekonsum nachhaltiger gestalten.



Ich kauf nix!: Wie ich durch Shopping-Diät glücklich wurde

Nunu Kaller wagt einen Selbstversuch: Ein Jahr lang verzichtet sie auf den Kauf neuer Kleidung. Was anfangs wie eine Strafe erscheint, entwickelt sich schnell zu einer spannenden Reise.

272 Seiten, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH, 2013

Fair Fashion – APP

Die App hilft bei der Suche nach nachhaltiger Mode und Bekleidung. Sie liefert eine Liste an Geschäften, die ethisch und umweltfreundliche Kleidung anbieten.



Wie wär es mit einer kleinen Inventur?

Wieviele Kleidungsstücke tummeln sich in deinem Kleiderschrank?

T-Shirts

.....Stk

Kleider

.....Stk

Pullover

.....Stk

Jacken

.....Stk

Schuhe

.....Stk

Handtaschen

.....Stk

Blusen/Hemden

.....Stk

Hosen

.....Stk

Kleidungsstücke gesamt

Termine, Termine!

Bis bald!

EFA NIEDERÖSTERREICH

TAG DER BEGEGNUNG DER EFA NIEDERÖSTERREICH

Sa., 6. April 2024, 10 - 16 Uhr
Gmünd, Evangelische Pfarrgemeinde
Bahnhofstr. 36
Thema: wird noch bekanntgegeben
Anfragen und Anmeldung: 0699 18877 305

FRAUENFORUM HB REFORMIERTER FRAUENTAG

Sa., 8. Juni 2024, 10 - 17 Uhr
Zwinglikirche, Schweglerstraße 39, 1150 Wien
"Maria – ein Frauenbild in Bibel, Literatur
und Religionen" mit Beiträgen der Gruppe
„Theatergottesdienst“ mit Sybille von Both
und Friederike von Krosigk.
Info/Anmeldungen bei
evelyn.martin@chello.at

EFA STEIERMARK

TAG DER BEGEGNUNG UND WEITERBILDUNG

Sa., 6. April 2024, 9:30 - 16:30 Uhr
Evangelische Pfarrgemeinde Leoben Martin-
Luther-Kai 2 Thema: Gestutzte Flügel –
Frauenspiritualität hinter Gittern
Referentin Roberta Desch, Bakk. Phil.
Anmeldung: per E-Mail bei Rosi Neubauer:
pg.knittelfeld@evang.at Telefonisch: Mechthild
Fuchs: 0664/4917098

EFA SALZBURG/TIROL

FRAUENTAG IN SALZBURG

Sa., 1. Juni 2024, 9 - 16 Uhr
Matthäuskirche, Martin-Luther-Platz 1
Thema: "Lieder als Lebensbegleiter"
Referentin: Brigitte Hany

EFA OBERÖSTERREICH

IMPULSTAG IN WELS

Sa., 25. Mai 2024, 14 Uhr
Cordatussaal, Martin Luther-Platz 1
mit Neuwahl des Leitungsteams
Thema: Seid getrost - Botschaften,
die ins Leben fallen
Referentin: Kathrin Hagmüller (WEG)

EFA BURGENLAND

JUBILÄUMS-FRAUENTAG DER EVANGELISCHEN FRAUEN BURGENLAND

anlässlich 100 Jahre Evang. Superintendenz
Burgenland

Sa., 13. April 2024, 8:45 - 17 Uhr
Gols, Dr. Martin Luther Platz 1
Thema: „Gut Behütet“

9:30 Uhr in der Evang. Kirche
Gottesdienst mit Pfarrerin Ingrid Tschank, Gols
11:15 Uhr im Evang. Gemeindezentrum Referat:
Pfarrerin Julia Schnizlein, Wien
12:00 Uhr Mittagessen - Büchertisch –
Diakonieschokolade Kaffee und Mehlspeisen von
den Frauen der Pfarrgemeinde Gols
14:15 Uhr Nachmittagsprogramm Modepräsen-
tation - Hüte - Film - Musik - Tanz - Gespräch über
Mode. Moderation: Doris Fennes Wagner
16 Uhr Andacht mit
Pfarrerin Iris Haidvogel, Gols

Anmeldung bis 8. April 2024 bei Susi Hackl,
e-Mail: sh.hackl@aon.at, Tel: 0664/4511180



Quergedacht ...

Kleidung ist ein Thema, mit dem ich mich schon seit sehr langer Zeit wirklich intensiv befasse. Ich habe eine große Anzahl von Büchern darüber im Regal stehen und noch viel mehr gelesen. Für mich ist das, was wir am Körper tragen, womit wir ihn schützen, wärmen und schmücken im wahrsten Sinn des Wortes kein oberflächliches Thema, sondern hat viel mit der Persönlichkeit und dem Selbstverständnis von Menschen zu tun. Kleider können unglaublich viel mit und aus uns machen – oder auch nicht. Das fasziniert mich immer wieder.

Gerne betreibe ich meine „Feldstudien“, wenn ich z.B. in den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs bin, oder in einem Café oder einer Veranstaltung sitze. Es ist höchst interessant, was Menschen tragen, wenn sie sich in der Öffentlichkeit bewegen. Was man da zu sehen bekommt, gefällt mir oft nicht. – Und das hat nichts damit zu tun, dass ich irgendjemandem vorschreiben möchte, was sie oder er zu tragen hätte. – Na ja, außer vielleicht in der wirklich heißen Jahreszeit, wenn man so viel von seinen Mitmenschen viel mehr zu sehen bekommt, als man eigentlich möchte. Aber das ist ein eigenes Kapitel...

Als ich noch sehr jung war, gab es ein wirklich striktes Modediktat, was gerade nicht „in“ war, das gab es auch nicht zu kaufen, außer in ganz bestimmten Geschäften, wo es dann Bekleidung für „alte Leute“ gab: Faltenröcke und hoch zu schließende Blusen oder Pullover mit Stehkragen, Kostüme mit Pelzkragen und Lodenmäntel, wenig Auswahl in gedeckten Farben und steifen Stoffen.

Diese Zeit ist längst vorbei. Propagiert wird bei Kleidung genauso wie in allen anderen Lebensbereichen unserer Gesellschaft die Individualität. Daher finde ich es immer wieder sehr erstaunlich, wie einförmig und einfallslos sich die meisten Menschen anziehen: Steppjacke, Jeans und Turnschuhe, soweit das Auge reicht, vom Kleinstkind bis zur Omama, an 7 Tagen die Woche und an nahezu jedem Ort. Das finde ich sehr bedauerlich!

Nun ist an bequemer Kleidung sicher nichts auszusetzen. Schade finde ich nur, dass die Bequemlichkeit sehr oft die Nachlässigkeit im Schlepptau hat. Nicht immer ist die superschmale Jeans kleidsam – auch wenn der Anteil an Stretchmaterial im Stoff

suggeriert, dass sie „passt“. Ein schlammiger Gang oder Fehlstellungen der Füße werden durch das elastische Material unserer Sneaker nicht verbessert. Abgesehen davon, dass man sie auch – zumindest ab und zu einmal – putzen sollte und manches Kleidungsstück gebügelt weit mehr hermachen würde – auch wenn das Etikett Bügelfreiheit verspricht.

Ganz abgesehen davon, glaube ich auch, dass es Orte und Gelegenheiten gibt, die einfach andere Kleidung verdienen, als das, was uns vielleicht mehr oder weniger gut durch unseren Alltag bringt. Ich selbst bin ja noch groß geworden mit der Trennung von Alltags- und Feiertagsgarderobe. Längst ist diese Unterscheidung aus den meisten Kleiderschränken verschwunden. Und mit ihr oft auch die Möglichkeit dafür, einem besonderen Anlass – oder Menschen – besondere Wertschätzung zu erweisen, indem man sich anders als sonst üblich kleidet.

Ich gebe zu, ich liebe ein gewisses Maß an Eleganz und das fehlt mir oft im Straßenbild und vor allem bei besonderen Anlässen. Für mich ist Kleidung auch ein Ausdruck von Respekt; Respekt vor den Menschen, mit denen ich zu tun habe, aber auch Respekt mir selbst gegenüber. Wie sehr wir dem Schönheitsideal unserer Zeit entsprechen, haben wir nicht in der Hand. Aber wie stimmig wir gekleidet sind, schon. Das hat auch nicht in der Hauptsache mit der Summe an Geld, die wir für Kleidung erübrigen können zu tun, sondern damit, wie viel Gedanken wir uns machen. Nicht nur das Wetter und was gerade auf dem Stapel im Schrank obenauf liegt, sollten bestimmen, in welchem Outfit wir unseren Mitmenschen gegenüber treten. Übrigens trage auch ich gerne Jeans und Turnschuhe. Aber nicht immer und nicht überall. Schließlich bietet das Leben mehr als nur Alltag. – Und mein Kleiderschrank auch!

Meint Ihre
Gerti Rohrmoser

